



Foto: imago images/Petra Schneider

Lernfreude sieht anders aus: Beim Homeschooling waren die Kinder zuhause lange auf sich gestellt. In einer Studie zum ersten Lockdown ist nun von mangelndem Kompetenzerwerb und Stagnation die Rede.

„Hier hat man den Finger in die Wunde gelegt“

STUDIE Fürther Bildungsexperten befürchten große Defizite durch den Distanzunterricht. Eine neue Kommission arbeitet ein Soforthilfeprogramm aus.

VON ALEXANDRA VOIGT

FÜRTH - Ein ernüchterndes Fazit der Schulschließung Anfang 2020 zieht eine Studie der Frankfurter Goethe-Universität: Es habe kaum Lerneffekte gegeben, die Kinder hätten viele Kompetenzen verloren. Besonders betroffen: sozial Benachteiligte. So bitter die Einschätzung ist, so nachvollziehbar ist sie für Bürgermeister Markus Braun. „Hier hat man den Finger in die Wunde gelegt.“

Die Frankfurter Forscher haben Publikationen aus aller Welt zum Thema Homeschooling ausgewertet. Ihr Ergebnis: Die Leistungen von Kindern und Jugendlichen entwickelten sich im Distanzunterricht nicht weiter. Von Stagnation mit Tendenz zu Einbußen ist die Rede. Der durchschnittliche Kompetenzerwerb liege „im Bereich der Effekte von Sommerferien“.

Der Leiter des Fürther Bildungsbüros, Veit Bronnenmeyer, glaubt auch, dass der Distanzunterricht im ersten Lockdown 2020 in vielen Fällen wenig effektiv war. „Aber damals hat es alle kalt erwischt.“ Die Umsetzung

sei entsprechend unterschiedlich ausgefallen. Es gab keine einheitlichen Standards, sondern nur eine Reihe von improvisierten Lösungen.

Engagierte Lehrer hätten Lernpakete geschnürt, zum Teil sogar selbst mit dem Fahrrad ausgefahren und den Kindern nach der Korrektur ein Feedback gegeben. Andere hätten nur Arbeitsblätter verteilt. Korrekturen und Rückmeldung: Fehlanzeige!

Positiv entwickelt

Was man nach Bronnenmeyers Meinung jetzt so schnell wie möglich bräuchte, wäre eine Untersuchung, die den zweiten Lockdown miteinbezieht. „Er dauerte zwar viel länger. Aber der Unterricht lief auch deutlich besser. Es gab Videokonferenzen zwischen Lehrern und Schülern und Online-Tools wie Mebis.“

Der Chef des Bildungsbüros ist überzeugt, dass der Kompetenzerwerb allen guten Ansätzen zum Trotz auch in der zweiten Phase des Homeschoolings deutlich hinter dem eines guten Präsenzunterrichts zurückbleibt. Online könne man Schüler viel weniger fördern, als wenn man

sie im Klassenzimmer vor sich hat. „Ganz abgesehen von dem sozialen Lernen, das durch die Schulschließungen eingeschränkt war.“

Stefan Herbst, der Fachberater für Digitalisierung an Fürther Schulen, findet, dass es auch beim Homeschooling Möglichkeiten gibt, den fehlenden Sozialkontakt zu kompensieren. So hat er seinen Unterricht einfach live in das Zuhause seiner Schüler übertragen und sich immer wieder „Zeit zum Quatschen“ genommen. Das hat sich für seine Klasse angefühlt wie ein normaler Schultag. „Solche Routinen sind sehr wichtig fürs Lernen“, so der Pädagoge.

Nach Ansicht des für die Schulen zuständigen Bürgermeisters Markus Braun haben sich die Methoden, Wissen digital zu vermitteln, im Verlauf des Jahres sehr verbessert, insbesondere in den Berufsschul- und den Abschlussklassen. „Aber das Gemeinschaftsleben hat in den meisten Fällen gefehlt, und das Aushalten von Konflikten. Das ist unheimlich wichtig für ein gesundes Aufwachen von jungen Menschen“, sagt er. Besonders dramatisch sei das für die

Erstklässler. Sie haben Schule nur mit Maskenpflicht erlebt, viele saßen schon wenige Wochen nach Schuljahresbeginn allein vor dem PC.

Erst ab den Pfingstferien haben sie erfahren können, was Schule überhaupt bedeutet. Und auch viele Kinder von bildungsfernen Familien seien während des Lockdowns durchs Raster gefallen. Sein Fazit: „Da ist viel Schaden entstanden.“

„Keine Schulschließung mehr“

Er hält es deshalb für unabdingbar, dass man künftig von weiteren Schulschließungen absieht, auch wenn alle Prognosen von einem erneuten Ansteigen der Inzidenzen ausgehen – nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass sich die Deltavariante des Coronavirus ausbreitet. Aber man könne davon ausgehen, dass die Mehrheit der Bevölkerung bis zum Herbst durchgeimpft sei und Corona bei jungen Menschen nur selten zu schweren Verläufen führt.

„Testen schafft Sicherheit“, so Braun. Und man solle punktuell reagieren und nicht mehr großflächig. „Vielleicht müssen wir auch unsere

Quarantäneregulungen überdenken und nicht gleich ganze Klassen dichtmachen, nur weil ein Schüler ein positives Ergebnis hat.“

Um die seelischen und schulischen Folgen des Lockdowns abzumildern hat man in Fürth eine ABC-Kommission gebildet, die Abkürzung steht für „Abbau von Bildungsungleichheiten nach Corona-Maßnahmen“. Sie soll herauszufinden, welche Defizite entstanden sind und wie man sie ausgleichen kann.

Konkret geht es um ein Soforthilfeprogramm mit Intensivierungsstunden, Nachhilfe und Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund: Aber auch Freizeitaktivitäten und Sport will man anbieten, damit die Kinder und Jugendlichen wieder ein gutes Miteinander erleben können.

Anfang Juli soll das Programm im Schulausschuss diskutiert und so bald wie möglich auf den Weg gebracht werden. Bronnenmeyer sieht darin einen Meilenstein, zumal die Initiative nicht nur schnelle Hilfe bieten soll, sondern längerfristig angelegt ist.